

ORDEN POUR LE MÉRITE  
FÜR WISSENSCHAFTEN UND KÜNSTE

REDEN UND GEDENKWORTE

ZWANZIGSTER BAND  
1984

VERLAG LAMBERT SCHNEIDER · HEIDELBERG

## GEDENKWORTE

RAYMOND ARON  
14. 3. 1905 – 17. 10. 1983



Raymond Aron

*Gedenkworte für*  
RAYMOND ARON

*von*

*Golo Mann*

---

Am Tag nach Raymond Arons Tod fragte eine spanische Zeitung, wer wohl in Frankreich, in Europa sein Nachfolger sein könnte. Es wurden einige gute Namen genannt, aus unterschiedlichen Ländern. Das melancholische Resultat blieb jedoch, daß einer wie Aron nicht wiederkehren könnte. Persönlichkeit, Werk, Wirkung sind unvergleichlich. Philosoph von Haus, seinen frühen Studien nach und immer, griff Aron aus in Soziologie und Ökonomie, in der Überzeugung, daß ein geistiger Begleiter unseres Jahrhunderts in beiden Disziplinen, besonders aber in der Volkswirtschaft, beschlagen sein müsse. Die Historie verstand sich von selber. Nicht, daß Aron sie je erzählt hätte. Er besaß den geschichtlichen Horizont, ohne den der politische Kommentar einer Dimension entbehrt. In früher Jugend, in der École Normale der Rue d'Ulm, hatte er Lehrer von Rang, aber es scheint nicht, daß sie ihm sehr viel bedeutet hätten. Lehrmeister wurden ihm später ein paar große Tote: Alexis de Tocqueville, Max Weber vor allen anderen. Wie Weber hätte er über sich selber urteilen dürfen: »Ich sage, was ist.« Webers Radikalität und Düsternis waren ihm fremd; »was ist«, sagte er entschieden freundlicher, nie hätte er seine Hörer oder Leser völlig entmutigen wollen. Hier stand

er Tocqueville näher als Weber; Tocqueville, dem urbanen Aristokraten, dem seine Skepsis nicht verbot, die Zukunft als offen zu sehen, Alternativen zu sehen, wünschbare und nicht wünschbare. Arons Intelligenz wurde einmal mit einem Sieb verglichen, das nichts Falsches durchläßt. Eine Definition, richtig, so weit sie reicht, aber ungenügend. Wohl ist viel Kritik, Auseinandersetzung mit anderen Autoren, lebenden und toten, in seinen Schriften; schöpferisches Denken auch. Dogma nie. Er besaß Schüler; er hat keine »Schule« gegründet. Er fand kein alles beherrschendes Gesetz in der Geschichte. Er sah Sinn in ihr, aber einen immer nur fragmentarischen, unzuverlässigen oder sich selber überschlagenden, wie es der Großen Revolution Frankreichs geschehen war. Den Studenten in Tübingen, so erzählte er mir, sagte er im Jahre 1953, ein guter Teil der Geschichte sei »eine Mischung von Heroismus und Blödsinn«; das gefiel den Zuhörern.

Seiner eigenen Zeit gegenüber nannte er sich einen »Spectateur Engagé«, in seinem dritten Buch vor dem letzten. »Spectateur« möchte ich hier mit »Wächter« übersetzen; »Zuschauer« klänge zu sehr nach »Loge« oder »Elfenbeinturm«. Für den Mut seiner Überzeugungen nur zwei Beispiele, es ließen sich viele nennen. Zu Anfang des Jahres 1946 hielt er einen Vortrag vor den Studenten der eben wieder eröffneten Frankfurter Universität. Und da redete er nur von der Zukunft, nicht von der blutigen, dummen Vergangenheit. Da forderte er auf zu einer friedlichen Zusammenarbeit zwischen Franzosen und Deutschen, auf der allein eine bessere Zukunft Europas beruhen könne. Um den Mut, den voraussehenden Geist eines solchen Wunsches zu würdigen, müßte man sich in die düsteren, feindlich kalten, schier hoffnungslosen Stimmungen des Winters von 1946 zurückversetzen; was den heute Jungen wohl gar nicht mehr möglich ist. Die andere Gelegenheit: der Krieg um Algerien, der »Schmutzige Krieg«, wie er genannt wurde. In seiner Broschüre: »La Tragédie Algérienne« sprach Aron aus, was viele heimlich wußten, aber nicht zu sagen wagten: daß die Anerkennung algerischer Unabhängigkeit unvermeidlich sei und erfolgen müsse, je eher desto besser, um den Greueln des Krieges ein Ende zu machen; mit bloß

moralischen Protesten war gegen die Natur eines solchen Krieges nichts auszurichten. Die Broschüre schlug ein, zumal sie von jemandem kam, der als »rechts« galt; »rechts« waren ja auch die Generale, die sich einem Friedensschluß widersetzen, bis zur Rebellion. Selber hat Aron sich immer gegen eine solche Einordnung gewehrt, er sei weder »rechts« noch »links«; gelegentlich bezeichnete er beide Haltungen als »einseitige Lähmungen«. Wahr ist, daß er an den Staat glaubte, an Ordnung, funktionierend dank der Treue ihrer bestellten Hüter. Daher sein tiefer Widerwille, sein Ekel, angesichts der Pariser Unruhen vom Mai 1968, der schmachvollen Flucht der Beamten aus ihren Ministerien. Nur einmal habe er von Herzen »Vive de Gaulle«! gerufen: nachdem es dem General gelungen war, die Ordnung und ein Maß von Consensus in ihr wiederherzustellen.

Neben seinem Vaterlande, dem er im Krieg und Frieden als ein Patriot diente, war Deutschland das Land, das Aron am stärksten anging im Bösen und Guten; er kannte es noch besser als England, als Nordamerika. Als Philosoph hatte er die deutsche Sprache zu lernen, die einzige philosophische Sprache, seinem Urteil nach, neben der altgriechischen. Nach Deutschland trieb es den fertigen Normalien, der sofort hätte Lehrer werden können, im Jahre 1930; ein Jahr Lektor in Köln, zwei Jahre im französischen Akademiker-Haus in Berlin. Dort Studium der deutschen Soziologie und Geschichtsphilosophie; auch aktuellerer Dinge. Er war in Berlin während des schlimmen Jahres 1932, er ging in die Versammlungen und hörte die Herren der Zukunft reden, die er für solche doch wohl nicht hielt, er erlebte die »Machtergreifung« und was ihr folgte. Damals lernte ich Raymond Aron kennen. Zusammen, ich weiß nicht mehr wieso, waren wir Zeugen jenes Bücherverbrennungsfestes vor der Humboldt-Universität. Er ahnte, daß mir übel zumute war, angesichts dieses Schauspiels, und er ließ mich seine Teilnahme mit schönem Takt fühlen. Raymond Aron war ein herzenguter Mensch, ein liebender Gatte und Vater, ein treuer Freund; bekümmert, wenn gar zu radikale Gesinnungs-Unterschiede eine Jugendfreundschaft, jene mit Sartre, zerstörten. Das wußten aber nur jene, die ihn näher kannten.

Was er, neben den Früchten seiner theoretischen Studien, aus Deutschland mit nach Hause nahm, wog schwerer als alle Theorie. So ist die Politik oder so kann sie sein, so ist auch die Demokratie, schlechtestenfalls, oder dahin kann sie führen, so satanisch – in seinen Memoiren gebraucht er dies Wort – kann die Wirkung eines einzelnen Menschen sein, wenn die Umstände ihn begünstigen.

Arons Wissen um das, was vom Deutschen Reich nun drohte, was jener einzelne Mensch ganz sicher tun würde, wenn man ihm nicht zur rechten Zeit in den Arm fiel – er wäre reif gewesen, es publizistisch zu verbreiten. Er tat es nicht. Er litt während der folgenden Jahre, am schlimmsten während der Ereignisse des März 1936, welche er als entscheidend erkannte, aber er schwieg, aus wohlwollendem Grund. Der junge Professor bot nichts als zwei hochtheoretische Bücher über die deutsche Soziologie, Einführung in die Geschichtsphilosophie. Und dann der Krieg von 1939 und Aron Soldat. Soldat wollte er auch nach Frankreichs militärischem Zusammenbruch sein. Daß er dem General de Gaulle nach England folgte, war keine Flucht, sondern das Gegenteil davon. Aber einer wie Aron entgeht seinem Schicksal nicht. Soldaten hatte de Gaulle bald genug; diesen gebrauchte er für die Aufgabe, für die er am besten taugte: für die Redaktion der Zeitschrift »La France libre«. Und so, erst jetzt, wurde Aron politischer Publizist und blieb es und mochte 1944 nicht zu seinem verwaisten Lehrstuhl in Bordeaux zurückkehren. Erst im Jahre 1955 nahm er eine Professur für Soziologie an der Sorbonne an und blieb dort, bis die Verwandlung der ehrwürdigen Universität in etwas ganz Anderes ihn daraus vertrieb. Danach die École des Hautes Etudes, das Institut de France, Gastprofessuren in Manchester, in Harvard. Daneben, wenn man will in der Hauptsache, politische Artikel; während drei Jahrzehnten im Figaro, zuletzt in der Wochenzeitschrift L'Express. Beide Tätigkeiten widersprachen einander nicht, eine vertiefte oder intensivierete die andere. Aus den Kollegs, den Lehrkursen, wurden die dicken Bücher: »Les Guerres en Chaîne«, »Achtzehn Lektionen über die Industrielle Gesellschaft«, »Krieg und Friede zwischen den Nationen«, »Imperiale Republik, die Vereinigten Staaten in der Welt«, »Penser la Guerre,



Clausewitz« – um nur die gewichtigsten zu nennen. Aus den Artikeln wurden die geringeren Bücher oder Broschüren: »Das Opium der Intellektuellen« – eine messerscharfe Kritik des Marxismus-Leninismus, zusamt einer Untersuchung der Frage, warum denn die Pariser Intelligentsia so sehr von ihm fasziniert wurde –, »La Tragédie Algérienne«, »De Gaulle, Israel et les Juifs«, »Die große Debatte, Einführung in die nukleare Strategie« – und andere mehr. Arons erste strategische Studie, zugleich sein erster Beitrag für die Zeitschrift »La France libre«, war eine Untersuchung der Ursachen von Frankreichs Niederlage Mai – Juni 1940 gewesen. De Gaulle las sie in den Fahnen und schrieb mehrfach »b« für »bien« daneben, wie ein Professor. Wer Arons Werke liest, die großen wie die kleinen, wird sehr oft versucht sein, »b« an den Rand zu schreiben. Wo immer sein vorsichtiger, die verschiedenen Seiten eines Problems diskutierender, die unterschiedlichsten Antworten gegeneinander abwägender Geist am Werke ist, da wird es hell. Wer, vor ihm, hat für Clausewitz getan, was er tat, in seinen zwei Bänden? Aus dem »typisch preußischen«, brutalen Kriegsverherrlicher, als der Clausewitz den meisten Franzosen gegolten hatte, und vielen Deutschen auch, wurde der subtile Denker, zivilisiert im zivilisiertesten Zeitalter Europas, der freilich den Knoten: der Krieg als Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln, und der Krieg als seiner Natur nach zum Absoluten drängender, nicht lösen konnte, aber sich mit ihm dialektisch quälte, wie kein Theoretiker vor ihm und nach ihm. Aron war genau der Autor, ihm Gerechtigkeit zu erweisen.

An seiner im Jahre 1946 formulierten Prognose: »Friede unmöglich, Krieg unwahrscheinlich«, hielt er fest bis zum Ende. »Kalter Krieg« und »Entspannung« waren keine Alternativen, nur einander abwechselnde Variationen einer Grundbedingung, die dauern würde, niemand wußte wie lange. Illusionslos wollte er sein wie sein Lehrmeister Max Weber. Die berühmte Unterscheidung zwischen »Gesinnungs-Ethik« und »Verantwortungs-Ethik« interessierte ihn nicht. Von »Moralismus« sprach er allerdings, das ist etwas anderes als »Gesinnungs-Ethik«. Der Moralist, wie Jean Paul Sartre einer war, und obendrein ein auf einem Auge blinder, war kein guter

Politiker und kein schlechter, er war gar keiner und hätte seine für andere Dinge so reich begabten Hände von diesem Geschäfte lassen sollen. Es tat Aron wohl, daß Sartres Herrschaft über das intellektuelle Paris zu Ende gegangen war und daß während des letzten Jahrzehnts seines eigenen Lebens auch akademische Jugend wieder auf ihn hörte, die ihn so lange für einen unverbesserlichen Reaktionär gehalten, und deren Geschmack er nie geschmeichelt hatte. Ende August 1983 erschienen seine politischen Memoiren, 750 Seiten, geschrieben mit der Intensität und Genauigkeit, ohne die er es nicht konnte. Die erste Auflage, 22000 Exemplare, war binnen einer Woche verkauft, die Presse voll überströmenden Lobes. Daß auch ein paar kritische Stimmen sich hören ließen, war ihm lieb, wie er einem Interviewer sagte: erhielte er ausschließlich Lob und Preis, dann wäre er schon ein Toter. Für intelligente Kritik war er dankbar; dumme oder boshaft verfälschende machte ihn sehr zornig.

Raymond Aron lebte in einer weitläufigen, eleganten Wohnung am Boulevard St. Michel, von dem frohen Gewimmel akademischer Jugend draußen geschützt durch einen Hof oder Hintergarten. Dort führte er mit seiner Frau ein gastfreies Haus. Seine Augen leuchteten Klugheit, Weisheit sogar, und auch Melancholie; so überragend gescheite, sensitive Menschen müssen ja wohl etwas traurig sein. Bei alledem war er den kleinen Freuden des Lebens, gutes Essen und Trinken, dazu ein gutes Gespräch, nicht abhold.

Vom Boulevard St. Michel ging er am Vormittag des 17. Oktober 1985 hinüber zum Palais de Justice, um zugunsten eines Kollegen auszusagen, der, nach vier Jahrzehnten noch, der Collaboration mit dem Feind bezichtigt worden war. Er legte Zeugnis ab. Beim Verlassen des Justizpalastes brach er zusammen. Daß er starb inmitten einer Apotheose von Ruhm und nach einer so ritterlichen Geste im letzten Augenblick, mag seinen Freunden ein Zeichen sein.